

Verantwortung? - Ja, aber für alle!

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

schlecht gemachte Prävention ist ärgerlich, aber auch hilfreich, setzt sie doch dumpfe Vorurteile ins Bild, die selten offen ausgesprochen werden, aber die Lebensrealität von Menschen mit HIV prägen. Aidshilfe hat in 25 Jahren gelernt, wie es richtig geht und eine entscheidende Richtung eingeschlagen, sich bei jeder Kampagne, jedem Motiv immer auch die Frage zu stellen, was bedeutet die Aussage für das Bild von Positiven in der allgemeinen Wahrnehmung.



Diesen Weg sind nicht alle Akteurinnen und Akteure im Bereich HIV und Aids mitgegangen. Leider gab es gerade in den letzten Jahren diverse Entgleisungen, die gegen den Dreiklang von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention agieren. Zwei der Initiatoren dieser Kampagnen waren und sind die Michael-Stich-Stiftung (Motive: Baby/Grabstein/Urne/Leichenkinderwagen/Hooligan) und der Regenbogen e.V. (Hitler/Stalin). Exemplarisch gehe ich hier auf das Hooliganmotiv der Kampagne der Michael-Stich-Stiftung von 2007 ein:

Schwarz wie der Tod. Ausschließlich angereist, um sich sinnlos zu betrinken, Angst und Schrecken zu verbreiten und vorsätzlich Gewalt gegen andere Menschen auszuüben und dabei noch etwas dümmlich mit einer Narrenkappe auf dem Kopf. Die gewählte Metapher brüllt dem Positiven entgegen, dass er ein moral- und gesetzloser Mensch sei, der bar jeden Verantwortungsgefühls und nur auf den eigenen Lustgewinn bedacht seine Sexualität lebt, dem alles egal ist. Der aus Rache für seine eigene Infektion die ahnungslose Welt infiziert.



Die Realität sieht anders aus: Es gibt mit Sicherheit keine „Präventionsmaßnahme“, die mehr Neuinfektionen verhindert hat, als die Angst eines HIV-positiven Menschen, jemanden anzustecken. Denn aus meiner Erfahrung möchte keiner, der sich mit seiner Infektion auseinandergesetzt hat, das Virus willentlich und wissentlich weitergeben.

Dass sich mit den Viren in meinem Körper in der Wahrnehmung anderer plötzlich etwas an deren Verantwortlichkeit für ihre eigene Gesundheit verändert, löst bei mir nur Kopfschütteln aus und ist überdies sehr HIV-spezifisch. Auch wenn von der „besonderen“ Verantwortung von HIV-Positiven für den Erfolg der HIV-Prävention die Rede ist, schwingt immer mit: „Wenn der

andere sich infiziert, bist Du verantwortlicher.“ Wie blödsinnig und eindimensional das ist, kann man schon daran merken, dass die deutsche Sprache eine Steigerung von verantwortlich nicht kennt. Entweder übernimmt man Verantwortung oder eben nicht.

Wenn man ehrlich ist, kann eine Einigung über das gemeinsame Risikomanagement in der Sexualität nur dann gelingen, wenn alle Beteiligten für sich und für ihr Handeln Verantwortung übernehmen. Und auch dann bleibt es schwierig genug!

Diese Bilder und Verantwortungsverschiebungen leisten neben dem reinen Fundraisinggedanken nur eines: Sie entlasten Menschen, die ungetestet oder negativ sind. Sie ermöglichen es ihnen, unbeschwert Sex zu genießen und sich im Zweifelsfall als Opfer zu sehen. Nicht dass mir der Wunsch nach Unbeschwertheit unbekannt oder fern wäre. Ihn auf Kosten von Menschen mit HIV zu realisieren, empfinde ich aber als ausgesprochen feige. Deutlich machen diese Mechanismen aber auch: Es gibt noch viel zu tun!

Leben mit HIV kann heute extrem unterschiedlich aussehen: Es kann Berentung, Hartz IV oder Karriere bedeuten. Es kann heißen, gesundheitlich ohne Einschränkungen zu leben, Medikamente nehmen zu müssen oder schwer erkrankt zu sein. Das Bild, das die Gesellschaft vom Leben mit HIV hat, ist aber immer noch von der Vergangenheit geprägt, in der Menschen mit HIV alsbald erkrankten, aus dem Arbeitsleben ausschieden und irgendwann starben. Dass Menschen mit HIV zunehmend mehr den Alltag anderer Menschen teilen, darauf ist die Gesellschaft nicht vorbereitet. Die Chance, dass Menschen mit HIV mit zunehmender Behandelbarkeit und längerer Lebensperspektive auf Diskriminierung stoßen werden, sei es in der Arbeitswelt, in der Gesundheitsversorgung oder an anderen Orten der Gesellschaft, nimmt daher eher zu als ab. Auch Aidshilfe hat sich bisher nur zum Teil mit den neuen Realitäten auseinandergesetzt und ihr Angebot für Menschen mit HIV daraufhin überprüft und angepasst. Wie lange hat es gedauert (und es dauert noch an), aus der Erklärung der EKAF¹ ausformulierte, knackige Präventionsbotschaften zu entwickeln und zu positionieren!

Um ein aktuelles realistisches Bild vom Leben mit HIV zu vermitteln, werden wir daher eine Menge Arbeit leisten müssen – in der Gesellschaft und in der Aidshilfe. Hier sehe ich dann doch noch eine besondere Verantwortung von Menschen mit HIV, sich zu engagieren. Ganz gleich, ob ich als Rentnerin mehr Zeit habe, als Angestellter mit Fulltime-Job mich noch zwei Stunden ehrenamtlich engagiere oder zumindest meinen Beitrag in Form finanzieller Unterstützung leiste. Wer seine Interessen nicht vertritt, darf sich nicht wundern, wenn die Angebote von Aidshilfe nichts mit ihm oder ihr zu tun haben, und die Gesellschaft weiterhin diskriminierend agiert.

Anlässlich des Jubiläumsjahres der AIDS-Hilfe NRW kann ich nur sagen: Wir wollen mitten im Leben sein, also müssen wir uns auch mitten im Leben engagieren!



Olaf Lonczewski
Landesvorstand

¹ Eidgenössische Kommission für Aids-Fragen: HIV-infizierte Menschen ohne andere STD sind unter wirksamer antiretroviraler Therapie sexuell nicht infektiös. In: Schweizerische Ärztezeitung, 2008;89: 5, S. 165 – 169
http://www.saez.ch/pdf_d/2008/2008-05/2008-05-089.PDF